

Allergnädigst privilegirtes  
**Leipziger Tageblatt.**

No. 50. Montag, den 19. Februar 1821.

**Theaterkritik.**

(Beschluss.)

Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir durch eine erschöpfende Darlegung des Plans und der Charakterzeichnung unsere geäußerte Ansicht belegen; zudem wurde das Stück bei sehr vollem Hause gegeben, es ist also schon einem großen Theile unserer Leser bekannt und wird — da es gefallen hat und, in einer, nachher zu berührenden Beziehung, auch verdient zu gefallen — vermuthlich bald mehrmal wiederholt, noch bekannter werden: aus all diesen Gründen glauben wir uns daher mit wenigen Andeutungen über einzelne Charaktere begnügen zu dürfen, gern dem Urtheil eines Jeden, der das Stück kennt, anheimstellend in wie weit er unserm Urtheil beipflichten will oder nicht.

Der Marchese di Sorrento erscheint uns, so wie ihn der Dichter zeichnete, als ein tüchtiger Ultra reichlich ausgestattet mit Adelsvorurtheilen; seine Tochter Camilla aber als eines jener, namentlich jetzt nur zu häufig sich findenden nervenschwächlichen überspannten Gefühlswesen, das vor lauter empfindelnder Empfindsamkeit, vor lauter Sehnen und Thränen, Träumen und Ahnen, zu einem reinen Nichts

in moralischer Hinsicht herabsinkt und durch diese betrübtte Ueberspannung eben so unglücklich wird, als ihr das Leben und dessen unabänderliche Verhältnisse unglücklich erscheinen. Personen dieser Art kann man füglich mit einem langen und müßigen Seufzer vergleichen; das Bischen Hauch verfliegt und hinterläßt so wenig Spur als es Ziel hatte. Doppelt widerlich wird das endlose Gewehmuthe dieser Camilla dadurch, daß sie Mutter und schon in, für ein Frauzimmer, vorgerückten Jahren ist. Bei einem sechszehnjährigen Mädchen kann solch überschwengliches Wesen allenfalls verziehen werden; eine in den dreißigen stehende Frau, die Gattin war und Mutter ist, macht solch Gepinsel zur Carrikatur und das Mitleid, welches man geneigt ist, ihr, ihrer traurigen Lage wegen (sie ist blind) zu schenken, verschwindet guten Theils, wenn man das rohrähuliche Schwanken einer Person betrachtet, die fort und fort einen andern, als ihren Gatten liebend, letzteren bei seinem Verlust doch so beweint, daß ihr das Licht der Augen erblindet! denn aufgewungen wird einem gewissermaßen hierbei die Frage: welches ist Lüge? ihre Trauer oder ihre Liebe?

Auch der Maler ist ein in lauter Sehnen und Beschauen gleichsam untergegangenes We-